

Saale-Zeitung.

Einzig-Verleger... Druckerei...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Freitag 3. Dezember 1897.

Deutsches Reich.

Der Kaiser, welcher am Mittwoch kurz vor Mitternacht aus Warby wieder im Neuen Palais eingetroffen...

Bei dem Reichsfürstlichen Fürsten Hohenzollern findet am 2. Dez. Abends 7 1/2 Uhr ein großes Diner statt...

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

Das Reichsfürstliche Hoftheater hat am 2. Dez. im Hoftheater beim Kaiserpark vor Prinz Albrecht von Preußen gelandet.

als todeswürdig zu betrachten sein. Von einer Seite wurde dabei unter Hinweis auf ähnliche in anderen Kolonien bestehende Bestimmungen geltend gemacht...

* Anlässlich der Entdeckung der japanischen Flotte und der Verhältnisse in China beabsichtigt die deutsche Marineverwaltung, einen Marine-Attache für Ostasien mit dem Sitz in Tokio-Yokohama zu ernennen...

* Zum Zwischenschiff mit China. Ein russes Verlangen soll die chinesische Regierung an den deutschen Kaiser gerichtet haben. Wie den 'Daily News' aus Berlin gemeldet wird, erwies die chinesische Regierung den Kaiser, eingeleitet durch große Freundschaft, die er China stets erwiesen...

Ein solches Verlangen, das zu derselben Zeit gestellt wird, in der bekannt wird, das China gewisse Gebiete theile an England abzutreten geneigt ist, kann natürlich nicht ernst genommen werden.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Parlamentarisches. Die ständischen Abgeordneten haben im Reichstag die Justizvorlage auf Verhinderung des Diskursparagrafen und Einführung des Reichspressgesetzes in Gestaltvorlagen wieder eingebracht.

Ein solches Verlangen, das zu derselben Zeit gestellt wird, in der bekannt wird, das China gewisse Gebiete theile an England abzutreten geneigt ist, kann natürlich nicht ernst genommen werden.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen. Die obigen Artikel sind in der letzten Nummer der 'Saale-Zeitung' erschienen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt





(Nachdruck verboten.)

Fremde Welten.

25) Roman von Reinhold Ortman.

Aber William Bradwell ſchien ſich durch dieſe Erklärung trotz ihrer Beſtimmtheit nicht überzeugen laſſen zu wollen. Er fühlte ſich erſichtlich enttäuscht und dieſe Enttäſchung hatte ihm die Laune verborgen.

„Oh, Du brauchſt ſie nicht in Schutz zu nehmen,“ fuhr er gereizten Tones fort. „Ich kenne ſie leider zur Genüge, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn ſie es von vornherein darauf abgeſehen hätte, auch Dich zu tyranniſiren und Dich zu ihrem Spielzeug zu machen. Aber ich will nicht, daß ihr das gelinge! — Wieviel ich mir in all' dieſen Jahren ſtillschweigend von ihr gefallen ließ, dieſmal werde ich nicht dulden, daß ſie ſich meinen Abſichten feindſelig entgegenſtelle, nur weil ſie vielleicht klug genug war, ſie zu errathen.“

Wolffhardt war feſt entſchloſſen, noch einmal mit allem Nachdruck Helga's Vertheidigung zu übernehmen, aber er kam nicht mehr dazu, ſeinem Oheim zu antworten, denn noch ehe derſelbe das letzte Wort ausgeſprochen hatte, betrat die, der ſeine zornigen Aeüßerungen gegolten hatten, das Zimmer. Sie ſah ernſthaft, bleich und geſaſſen aus wie immer, und während ſie mit einem raſchen Blick über Wolffhardt hinſtreifte, ſagte ſie in ihrer gleichgültigen Weiſe:

„Marſham theilte mir mit, daß Du mich zu ſprechen wünſcheſt. Haſt Du mir etwas aufzutragen?“

William Bradwell nahm ſich zuſammen, um ſie ſeine üble Laune nicht ſogleich empfinden zu laſſen, denn er mochte aus Erfahrung wiſſen, daß dieſer ſchlechteſte Weg ſei, irgend etwas von ihr zu erlangen.

„Einen Auftrag — nein! — Offenlich findeſt Du es nicht allzu verwunderlich, wenn ich einmal das Bedürfniß fühle, ein wenig mit Dir zu plaudern. — Weißt Du, wovon zwiſchen Deinem Better und mir ſoeben die Rede war?“

„Wie ſollte ich das wiſſen? — Doch wohl nicht von mir?“

„Gerade von Dir, mein Kind! — Ich wünſchte von Hermann zu erfahren, wie Ihr mit einander ſtändet und ob Ihr bereits gute Freundschaft geſchloſſen hättet. — Es hatte nicht den Anſchein, als ob er dieſe Frage mit gutem Gewiſſen beſehen könnte, aber vielleicht ſagſt Du ihm jezt, daß er ſich getäuſcht hat, wenn er an der Herzlichkeit Deiner verwandſchaftlichen Zuneigung zweifelte. Du würdeſt mir eine Freude machen, Helga, wenn Du ihm das gleich hier auf der Stelle erkärteſt.“

Sie richtete ihre ſchönen, tiefen Augen auf Wolffhardt, und dieſmal täuſchte er ſich gewiß nicht, wenn er zugleich Erſtaunen und Betrübniß in ihnen zu leſen glaubte. Er wollte die Aeüßerung Bradwell's, die ganz den Ton einer Anklage gehabt hatte, berichtigen, doch Helga kam ihm mit ihrer Erwiderung zuvor:

„Ich wüßte nicht, daß ein hinreichender Anlaß für ſolche Erklärung vorläge,“ ſagte ſie kalt. „Es thut mir leid, wenn

mein Benehmen den Wünſchen und Erwartungen des Herrn Wolffhardt nicht entſpricht; aber ich habe nun einmal nicht gelernt, mich anders zu geben, als ich bin. Und ich zweifle im Uebrigen ſehr, daß meine verwandſchaftliche Zuneigung wirklich einen ſo hohen Werth für ihn habe.“

Die dick aufliegende Aber an Herrn William Bradwell's Gaſſe begann ſchon wieder in ſtürmiſchen Schlägen zu pulſiren. Man ſah, daß er ſich nur mit äußerſter Anſtrengung beherrſchte.

„Es handelt ſich auch gar nicht um den Gewinn, den er davon haben könnte, ſondern um Deinen eigenen Vortheil,“ ſiel er ihr in die Rede. „Meine Lebenslage ſind gezählt, und Du weißt ſehr wohl, daß Du nach meinem Tode ohne jeden männlichen Schutz und Beiſtand ſein wiirſt, wenn es Dir nicht gelingt, einen Freund zu gewinnen, der nicht nur den Willen und die Kraft, ſondern auch das Recht hat, Dich mit ſtarkem Arm zu beſchirmen. Ich denke, die Zahl derjenigen, unter denen Du einen ſolchen Freund auswählen kannteſt, iſt nicht ſehr groß.“

„Ich werde des männlichen Schutzes künftig ſo wenig bedürfen, als ich ſeiner bisher bedurft habe. Das einzige menſchliche Weſen, das mich zu beſchirmen vermochte, habe ich mit dem Tode meiner Mutter verloren, und es giebt Niemanden, der im Stande wäre, ſie mir zu erſetzen.“

Die eifige Ruhe, mit der ſie ihm dieſe Erklärung abgegeben hatte, brachte den erregbaren Kranken um den letzten Reſt ſeiner Faſſung. Er trat dicht vor die regungslos daſtende Helga hin und der Zorn raubte ihm faſt den Athem, während er mit bebenden Lippen rief:

„Und das wagſt Du mir ins Geſicht zu ſagen — Du, die mir Alles zu verdanken hat — die ich aus Armuth und Dürftigkeit emporgehoben — die ich mit unverdienten Wohlthaten überſchüttet habe —“

Hermann Wolffhardt erinnerte ſich der Stunde, da er ſeinem Oheim Franz Thöniffen in einer ähnlichen Situation gegenüber geſtanden hatte, und er ſagte ſich mit tiefem Mitleid, wie viel ſchmerzlicher ein ſchwaches, wehrloſes Weib unter dieſen brutalen Vorwürfen leiden müſſe. Indem er ſeine Hand auf William Bradwell's Schulter legte, hinderte er ihn daran, weiter zu ſprechen.

„Sie vergeſſen ſich, Onkel,“ ſagte er mit ruhiger Feſtigkeit, „und Sie ſchaden ſich ſelbſt durch dieſe Erregung, für die meiner Meinung nach durchaus kein Anlaß vorhanden iſt. Ihre Tochter hatte ſicherlich nicht die Abſicht, Ihnen wehe zu thun, und ich glaube nicht, daß ich anders geſprochen haben würde, wenn ich an ihrer Stelle geweſen wäre.“

Er war darauf gefaßt, den Zorn ſeines Oheims nun auch gegen ſich gerichtet zu ſehen, aber er nahm mit Erſtaunen wahr, daß ſeine Worte in der That eine beſänftigende Wirkung geübt zu haben ſchienen. William Bradwell wandte ſich ihm zu und nickte, während er wieder zu Athem zu kommen ſuchte, ein paar Mal mit dem Kopf.

„Es iſt hübſch und ritterlich, daß Du ihre Partei nimmſt,“ brachte er endlich heraus; „ich hoffe, Helga wird daran erkennen,

daß es schon der Nähe werth ist, sich Deine Freundschaft zu erhalten."

"Hattest Du mir sonst noch etwas zu sagen?" fragte die junge Dame, deren Antlitz auch bei Wolfshardt's Dazwischentreten unbeweglich geblieben war. "Wenn ich nur zum Zwecke dieser Erörterungen gerufen wurde, ist es mir wohl jetzt gestattet, mich wieder zu entfernen?"

Bradwell runzelte die Stirn, aber er bezwang seinen von Neuem aufsteigenden Unmuth.

"Geh!" sagte er kurz. "Ich bin mit Deines Veters Gesellschaft vollauf zufrieden."

Doch als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, erhob er wie drohend die Hand.

"Ach, wer ihren Starrsinn brechen — wer sie bändigen könnte! — Es ist ein guter Kern in ihr — ich weiß es; denn ich habe ja gesehen, mit einer wie abgöttischen Zärtlichkeit sie an ihrer Mutter hing. Aber sie ist wie ein störrisches Pferd, das man nur mit Peitsche und Sporen regieren kann. Wer sie zu seinem Weibe macht, der muß sie vom ersten Tage an eine eiserne Faust fühlen lassen. Ich war ein Narr, als ich meinte, sie mit Liebe und Sanftmuth erziehen zu können, denn ich wußte ja, daß sie in Allem das Ebenbild ihrer Mutter ist. — Ach — dies Weib! — Sie war eine opfermüthige Heldin, wo sie liebte, und ein herzloser Dämon, wo sie haßte. Sie hat mein Haar ergrauen gemacht in der kurzen Zeit unserer Ehe, und doch bricht mir der Gram darüber, daß ich sie verlieren mußte, das Herz."

Er ging ein paar Mal durchs Zimmer und setzte sich dann, da er seine übermäßig angespannten Kräfte allgemach schwinden fühlte, auf das Ruhebett nieder. Da Wolfshardt ihm nichts zu erwidern wußte, blieb es längere Zeit still, und der Kranke hatte inzwischen Zeit gehabt, sich einigermaßen zu beruhigen, als er von Neuem das Wort ergriff.

"Ich habe nur eine einzige Frau auf Erden kennen gelernt," sagte er weich, "die in ihrer stillen Sanftmuth und in ihrer edlen Weiblichkeit ohne Tadel war — und diese Eine war Deine Mutter! — Du solltest öfter von ihr sprechen, Hermann, solltest mir Alles erzählen, was Du von Erinnerungen an sie in Deinem Gedächtniß bewahrt hast. Es giebt nichts, das mich lebhafter interessiren könnte, als gerade dies."

"Womit sollte ich da beginnen, Onkel, und womit sollte ich aufhören?" entgegnete Wolfshardt mit unverhehltem Widerstreben. "Wäre es wirklich danach angethan, Ihnen Freude zu bereiten, wenn ich schildern wollte, was von ihren heldenmüthigen Kämpfen um ihre und meine Existenz noch in meinen Vorstellungen lebt? — Und dies wäre Alles, wovon ich Ihnen zu sprechen vermöchte, denn ich war ja noch ein Knabe, als sie mir entrisen wurde, und das, was ich als mein köstlichstes Besizthum bewahre: die Erinnerung an ihre treue, selblosie, unerlöschliche Liebe, an ihre hochherzige Denkungsart und an die edle Standhaftigkeit, mit der sie bis zum letzten Athemzug ihre schweren Leiden ertrug, — dies Alles, lieber Onkel, könnte ich mit trockenen, dürftigen Worten nicht zu schildern versuchen, ohne meiner Verehrung für die Dahingeshiedene zugleich etwas von ihrer Größe und Heiligkeit zu rauben."

William Bradwell hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt und das Gesicht in den Händen verborgen. Als er wieder aufblickte, war ein tiefchmerzlicher Ausdruck in seinem abgekehrten Gesicht.

"Ich will nicht von Dir fordern, was Deinen kindlichen Empfindungen widersirebt. — Aber es war da etwas in Deinen Worten, das ich nicht verstehe. Du sprachst davon daß Deine Mutter um ihre und Deine Existenz habe kämpfen müssen. Soll das etwa heißen, daß — daß Ihr jemals Mangel gelitten hättet?"

"Ich selber habe in jenem glücklichen Alter von Mangel wohl kaum etwas empfunden, und viel später erst, als mir das Verständniß für den furchtbaren Ernst des Lebens aufgegangen war, habe ich die rechte Deutung gefunden für Alles, was mir bei Lebzeiten meiner armen Mutter befremdlich und unerklärlich geblieben war. Da lernte ich einsehen, daß sie sich allerdings die schwersten Entbehrungen hatte auferlegen müssen, um mich vor Hunger und Elend zu bewahren — daß sie weit über ihre schwachen Kräfte gearbeitet hatte, um uns zu erhalten, und daß sie die mütterliche Genugthuung, mich gleich einem Kinde wohlhabender Eltern zu erziehen, theuer genug mit einem frühen Tode hatte bezahlen müssen."

Wolfshardt hielt inne, denn William Bradwell hatte sich hoch aufgerichtet und starrte ihn mit weitgeöffneten, entsetzten Augen an.

"Und das ist die Wahrheit? — Du bist ganz sicher, daß Deine kindlichen Erinnerungen Dich nicht täuschen? Hattet Ihr denn nicht einen Verwandten, der Euch weit über des Lebens dringendste Nothdurft hinaus mit Geldmitteln unterstützte?"

"Wenn Sie mit diesem Verwandten meinen sogenannten Onkel Franz Thönissen meinen —"

"Ja, allerdings — ihn meine ich! — Und er muß Deine Mutter vor jeder Sorge geschützt haben! — Es war ja nichts Anderes als seine verdammte Pflicht."

"Seine Pflicht war es wohl nicht, denn ich glaube, die Verwandtschaft zwischen ihm und uns war eine so entfernte, daß sie diesen Namen überhaupt kaum noch verbiente. — Aber er hat allerdings den redlichen Willen gezeigt, uns beizustehen, und es war nicht seine Schuld, wenn ein edler Stolz meiner Mutter verbot, sich seiner Almosen zu bedienen. Vor Kurzem erst erfuhr ich aus seinem Munde, daß die kleinen Geldsummen, die er ihr zu verschiedenen Zeiten gesandt hatte, sich nach ihrem Tode fast unangetastet vorfanden und daß er sie dazu verwenden konnte, die Kosten ihres einfachen Begräbnisses zu bezahlen."

"Und weiter — weiter hätte er nichts gethan? — Ach — der Schurke — der dreimal verfluchte Schurke!"

"Ich weiß nicht, was Sie veranlaßt, so harte Worte in Bezug auf ihn zu gebrauchen. Meine Mutter würde ja sicherlich größere Geschenke von ihm ebenso wenig angenommen haben, als sie die geringfügigen zu ihrem eigenen Nutzen verwandte. Und wenn er damals wirklich etwas versäumt hätte, so hat er es durch die Wohlthaten, die er mir erwies, später jedenfalls reichlich wieder gut gemacht. Ohne seine Unterstützung hätte ich so wenig meinen Gymnasial-Kursus beenden, als eine Universität beziehen können. Und wenn ich schließlich dennoch genöthigt war, meine Studien vorzeitig abzubrechen, wenn Herr Mac Burney mich in den elendesten und jämmerlichsten Verhältnissen antraf, so trug daran meine Undankbarkeit und mein Ungehorsam viel größere Schuld, als Herrn Franz Thönissen's schlechter Wille."

William Bradwell ließ ein kurzes, höhnisches Lachen vernehmen.

"Deine Undankbarkeit — gegen ihn? — Ha! — ha! — Er hatte wahrhaftig einen wohlgegründeten Anspruch auf Deinen Dank — der Glende! — Und was war es denn, das er von Dir verlangte?"

"Ich sollte als sein wissenschaftlicher Berather in ein von ihm erworbenes geschäftliches Unternehmen eintreten und sollte fortan in seinem Hause leben."

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

An Kissingens Heilquelle.

Novelle aus dem Kissingener Babelleben.

15) Von einem Hallenfer.

Die Unterhaltung bewegte sich im engen Kreise der Stambalgischen und einige Male bereits hatte der ehrbare Mr. Stokes, obwohl er wenig davon verstand, mißbilligend sein Haupt geschüttelt. Bald griff man zu den Karten. Da in Kissingen das Hazardspiel verboten ist und von dem Birch nicht gebildet wird, wählte man ein harmloses Unterhaltungsspiel, machte aber hohe Einsätze. — Mr. Stokes beteiligte sich anfangs nicht an dem Spiele, verfolgte es aber mit Interesse. Nach und nach ließ auch er sich verleiten, einen Einsatz zu machen, und da das Glück ihm günstig war, lag bald ein Häufchen Geld und Kassenscheine vor ihm, das sich noch fortwährend vermehrte, da er Wetten annahm, die ihm von links und rechts her angeboten wurden. Der sonst so ruhige Mann gerieth in Aufregung. Die Einsätze wurden allmählich in größeren Summen gemacht und die Wetten höher angeboten. Wunderbar war es, daß, je mehr auf dem Spiele stand, desto mehr vom Mr. Stokes das Glück wich, was jedoch seinen Affekt nur noch steigerte.

„Fünzig Doppelkronen auf den Coeur-Buben!“ rief endlich der Freiherr von Burgsteden. „Ich wette, daß er unter den ersten fünf Karten fällt, welche noch abgezogen werden.“

„Wird nicht sein,“ sagte Mr. Stokes.

„Wetten wir!“

„Ich kann die Wette nicht thun.“

„Und warum nicht? Sind Sie zaghaft geworden?“

„No, nicht zaghaft,“ entgegnete Jener, „wäre aber nicht gentlemanlike, wenn ich wollte thun wetten. Weiß das Gegenteil.“

„Das lassen Sie unsere Sorge sein,“ sagte man lachend.

„Well, will zeigen, daß Herr von Burgsteden sein sehr distractet. Ich nehme an.“

Er hatte bemerkt, daß der Coeurbube gar nicht mehr im Spiele war, sondern in einem kleinen Häufchen Karten sich befand, das daneben lag. Seine Absicht war, dem leichtsinnigen Wetter einen Schrecken einzujagen und dann den Gewinn zurückzugeben.

Zu seinem Erstaunen erschien dennoch der Coeur-Bube und ließ Herrn von Burgsteden die Wette gewinnen.

Mr. Stokes wurde blaß. „Es scheint,“ sagte er mit kalter Betrachtung, daß hier allerdings gewinnen — die Buben.“

Er entnahm den Verlust seiner Brieftasche und nachdem er die Banknoten auf den Tisch gelegt, ergriff er seinen Hut und schritt, ohne Abschied zu nehmen, zur Thür hinaus.

Die Aufregung der mitspielenden Herren war groß. Sie eilten ihm nach, um ihn zurückzuziehen und zur Rechenschaft zu fordern.

Im Nebenzimmer jedoch stießen sie auf Baron Barcellos und Erich Wiener, die eben gekommen waren, ihren Kaffee zu trinken. Man konnte nicht umhin, den tumultuösen Auftritt zu entschuldigen und den Vorfall mitzutheilen, wobei natürlich der Freiherr von Burgsteden jede betrügerische Manipulation mit Entrüstung von sich wies.

„Meine Herren,“ sagte Erich, „hier findet jedenfalls ein Mißverständnis statt. Bedenken Sie, daß Sie einen Ausländer vor sich haben, der weder Spiel noch Sprache versteht, in der letzteren namentlich sich nur unklar auszudrücken vermag. Ueberlassen Sie den Herrn uns, und ich gedente Ihnen bald die nöthige Aufklärung und Genugthuung bringen zu können.“

Da es den Spielern selbst daran liegen mochte, daß der in der ersten Aufregung mitgetheilte Vorfall nicht in die Oeffentlichkeit käme, gingen sie auf Erichs Vorschlag ein. Sie verschiebeten sich und ließen die Drei allein zurück. Der Blick des Baron Barcellos, der sich an dem ganzen Vorgange nicht beteiligt, hatte lange forschend auf dem Herrn von Burgsteden geruht.

„War das der, von dem wir gesprochen?“ fragte er Erich.

„Leider, es war der Freiherr von Burgsteden,“ sagte dieser niedergeschlagen. „Er scheint auch hier keine ehrenvolle Rolle gespielt zu haben.“

Die Aufklärungen, die Mr. Stokes gab, bestätigten allerdings Erichs Verdacht im hohen Maße.

„Es wird Zeit, daß das Gerücht über ihn hereinbricht,“ sagte Baron Barcellos, „und ich bin, Gott sei Dank, im Stande, das zu veranlassen. Ihnen mag meine Rede thöricht, vielleicht annahmend erscheinen, aber es wälten Ihre Geheimnisse, die ich für jetzt noch bewahren muß.“

„Ich kenne Ihre Absichten nicht, Senhor,“ sagte Erich fürbittend, „aber wenn sie darauf hinauslaufen, den Mann zu verderben, wollen Sie nicht Gnade walten lassen um der Familie willen?“ Die Mutter ist eine liebe Frau ohne Falch, die jedenfalls durch das Gebundensein an ihren Gatten höchst unglücklich ist, und die Tochter, oh Herr Baron, Sie müssen Elvira von Burgsteden kennen lernen, ehe Sie etwas gegen ihren Vater unternehmen. Eine so edle und liebenswürdige Dame können Sie nimmermehr der Entbehrung und Schande preisgeben wollen. Das wäre nicht menschlich gehandelt.“

Erich hatte warm und begeistert geredet, so daß der Baron Barcellos einen Einblick in seinen Herzenszustand bekam.

„Theurer Freund,“ sagte er theilnehmend, „die schöne Tochter steht, wie es scheint, Ihrem Herzen näher, als ich ahnen konnte?“

„Ja, verehrter Herr Baron, ich kann es nicht leugnen. Vor Ihnen, meinem väterlichen Freunde, brauche ich kein Geheimniß daraus zu machen. Elvira und ich haben einen Bund für das Leben geschlossen. Mögen die Hindernisse, die uns jetzt noch auseinander halten, noch so groß sein, mit Gottes Hilfe wollen wir sie überwinden. Nur halten Sie die Schande fern von dem Haupte ihres Vaters.“

Ueber das Gesicht des Barons schien ein Strahl der Nührung und Freude zu gehen.

„Vertrauen Sie mir, theurer Freund,“ sagte er nach einer Pause, „ich denke, ich vermag Alles zum Besten zu führen. Nur Geduld und Vorsicht! Ueberreiltes Handeln könnte viel verderben. Wollen Sie die Weiterführung der Angelegenheit mir überlassen?“

Er reichte ihm die Hand, in welche Erich mit Freuden einschlug.

Auch Mr. Stokes, der nicht recht wußte, um was es sich handelte, schüttelte Erichs Hand mit Nachdruck.

Dann setzten sie sich nieder, um den vorzüglichen Kampina-Kaffee, den der vermögende Brasilianer hier bereits ausgeprobt, unter vertraulichen Gesprächen zu genießen.

Siebentes Kapitel.

Veröhnung und Schluß.

„Nun mit neuer Zuversicht
Komme wieder Lust und Streben.
Schön und reich ist alles Leben,
Wenn's im Herzen rein und licht!“

Das böse Wetter, das draußen die Natur verüsterte, herrschte in anderem Sinne auch im Hause des Freiherrn von Burgsteden. Elvira hielt sich niedergeschlagen zurück und suchte den Trost der Mutter, der aber ihr Herz nicht aufrichten konnte. Tante Adelheid, die sonst gern das große Wort führte und in Alles sich einmischte, hatte sich nach einigen vergeblichen Versuchen, auf Elvira einzuwirken, verdrücklich und mürrisch zurückgezogen.

Der Freiherr, den eine am anderen Morgen mit Ruft gehabte längere Unterredung in einen Zustand unbeschreiblichen Mergers und Grimmes versetzt, hatte den verzweifeltsten Zustand seines Innern durch Aufsuchen seiner gewohnten Gesellschaft zu überdauern gesucht; — der verdrückliche Vorfall mit Mr. Stokes hatte ihn aber noch mehr niedergeschmettert, und so sah er nach einer schlaflos verbrachten Nacht in seinem Zimmer nur vergeblich auf Mittel, den drohenden Zusammenbruch seiner gesellschaftlichen Existenz zu verhüten oder doch noch hinauszuschieben. Wie er aber auch sinnen und grübeln mochte, überall sah er nur bodenlosen Abarund vor sich. Und wenn nun noch Kurt, der jetzt keine Rücksicht auf den Schwiegervater mehr zu nehmen hatte, an ihn heranträte und das verwaltete Vermögen forderte, wie sollte er ihm gegenüber treten? Er wagte den Gedanken nicht auszuendenken. Zu seiner Ehre müssen wir sagen, daß dabei sein bis dahin schlafendes Gewissen sich regte und ihm sein dahintan liegendes Leben als ein verfehltes und strafbares vorhielt.

(Fortsetzung folgt.)



Allerlei.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck schreibt ein Hamburger Mitarbeiter aus Friedrichsruh: „... Es ist diesmal nicht ohne Weiteres zu übersehen, daß der Fürst den Getreuen, die noch immer in der Hoffnung die Umfassungsmauer des Schlosses umfassen, in seine nachmittägigen Ausfahrten wieder aufnehmen zu sehen, seit 8 Wochen etwa eine Enttäuschung nach der andern bereitet. Doch wer die schwerfällige Herbillust des Sachsenwaldes erst kennen gelernt, ihre jede Art Gliederreihen befördernde Gewalt erst einmal an sich selbst erfahren hat, der wird es auch begreifen, daß ein Dreiundachtzigjähriger, und wenn es auch ein Bismarck ist, Bedenken haben muß, sich ihr auszuliegen. Und wie die Liebe nun einmal ist, sich schwer entschließt, zu glauben, was sie nicht glauben will, überdies unser November milder und sonniger gewesen als seit langen Jahren, so gab und giebt es noch immer Leute, die Tag für Tag nach dem Friedrichsruher Fürstehaus pilgern, in der Hoffnung, das Heute werde bringen, was Gestern ihnen verlag: den Anblick des Fürsten. Es dürfte, seit wir den Fürsten als nahen Nachbar haben, wohl überhaupt kaum ein Tag im Jahre verstrichen sein, an dem die Witterungsverhältnisse nicht einige Wahrscheinlichkeit dafür aufkommen ließen, daß er sich im Freien zeigen werde, daß die Lokalfüge nicht einzelne Ausflügel oder größere Gruppen, auch ganze Baretine und Schulen auf der Friedrichsruher Haltestelle abgesetzt hätten. Und ging diese Hoffnung wirklich in Erfüllung, wichen und drehten sich die breiten Flügel des eisernen Parktores thätig in den Angeln, und war der mit zwei alten, sicheren, hochbeinigen Pferden bespannte, von einem alten Kutscher gelenkte Landauerwagen in Sicht dessen Hund der Ersehnte sah, da war das, was nun folgte, in der That eines jener Schauspiele, die jede Mühe lohnen und die nie vergeht, wer sie gesehen. Da erhob sich ein lautes wetterferndes Jubeln und Hochrufen, Hände kamen von allen Seiten her und um das ehrwürdige Haupt des Fürsten zum Vorschein, es regnete Blumen und Blumensträußchen, und nicht selten auch Blüten es, als trüge sich Der und Jener ernstlich mit der Absicht, von rückwärts her das Dachleder des Wagens zu erklettern. In solchen kritischen Momenten aber stiegen, Pfählfäulen gleich, ein paar gewaltige Arme in die Höhe, die aller allzu intimen Annäherung mit einer auf lange Uebung hindeutenden Geschicklichkeit wehrten — der Befizier dieser wehrhaften Arme war und ist noch jetzt der langjährige Leibkammerdiener des Fürsten; ein scharfer Bügelrud vom Kutschbock aus, der Wagen sog um die Ecke und rollte im Trab davon, dem Waldinnern zu. Erst nach einiger in flotter Fahrt verbrachter Zeit verließ der Fürst den Wagen, um sich auf Wegen, die täglich wechselten und auf denen er sich am liebsten mit der Natur allein befand, tütig zu ergeben. Doch kam es auch hier zuweilen zu Begegnungen mit besonders ausdauernden Bewunderern, und dann wurde auch Manchem eine freundliche Ansprache zu Theil. Und solche Ansprachen konnten stets als Beweis eines regen Wohlbehagens auf Seite des Fürsten angesehen werden. Wohl einer der Letzten, die durch eine solche Ansprache des Fürsten auf offenem Waldwege vom Wagen aus, den der Fürst zu diesem Zwecke hatte halten lassen, ausgezeichnet worden, war ein junger Lieutenant des 31. Altonaer Regiments. Wie der Fürst während des Sprechens mit diesem Lieutenant so dafah, etwas müde gegen den Wagenrand geneigt, den Schatten des großen Hutes auf der breiten, furchenreichen Stirn, eingehüllt in den großen, weitaugigen Burnusrock, den er bei seinen Ausfahrten allerdings pflegt, sah der Fürst allerdings recht alt und „eingegangen“ aus. Als er aber bei dem Schloßportal den Wagen wieder verließ, da war nichts von Gebrechlichkeit an dem alten Herrn zu merken. Er stieg allein aus und schritt aufrecht und ohne alle Hilfe dem Hause zu. Das war so im Anbeginn dieses Monats November, also schon zu einer Zeit, da die schlimmsten Gerüchte über das Befinden des alten Herrn im Reich kreisten. Hien vor, daß er noch lange in gleicher Weise den Schwarzsehern widerspricht!“

Die Liebe und der Appetit. Ein französischer Psychologe, der als äußerst scharfsinniger Beobachter von seinen Bekannten fast gerachtet wird, erklärt, auf den ersten Blick erkennen zu können, ob ein Mann verliebt sei. Weiter behauptet der durchaus nicht zerstreute Gelehrte, im Stande zu sein, sofort mit größter Exaktheit festzustellen, in welchem Stadium seiner Leidenschaft sich der Liebende befindet, wenn er ihn einige Minuten beim — Essen beobachten kann. Entwickelt ein Mann einen ganz enormen, ungewöhnlichen Appetit, dann befindet er sich im ersten Stadium einer neuen großen Leidenschaft. Je näher er dem Augenblick kommt, da er sich erklären will, desto auffälliger nimmt seine Glust ab. Sein Gesicht aber ist stets von einem Schimmer der Verklärung überzogen, seine Augen leuchten, und er erdötet bei jeder Kleinigkeit. An dem Tage, da sich sein Schicksal entscheiden soll, ist er überhaupt nichts. Zertritt spielt er mit Messer und Gabel, zerschneidet sein Fleisch sehr kunstgerecht, und merkt er, daß man ihn ansieht, dann schiebt er schnell die Gabel in den Mund — gewöhnlich aber war sie leer. Am nächsten Tage kann nun allerdings ein Blinder merken, ob der Freier angenommen wurde oder einen Korb erhalten hat. Im ersteren Falle ist er entweder sehr viel oder gar nichts, aber bald nimmt sein Appetit wieder normale Dimensionen an, die sich nur dann verändern, wenn er mit „Ihr“ Janz gehabt hat. Doch äußert sich ein derartiges Vorkommniß nach der Erklärung etwas anders als vorher. Ist der glühende Liebhaber tüchtig von seiner Angebeteten

abgezankelt worden, und vielleicht gar mit Recht, dann läßt sich der Geiränkte etwas ganz besonders „Gutes“ serviren und ist mit wahrer Wuth darauf los. Haben sich die Liebenden wieder ausgesöhnt, und ist gar „sie“ es gewesen, die ihr Unrecht eingestand und Abbitte leistete, so merkt man dies sofort an der zührenden Gutmüthigkeit, mit welcher der seltsame Verliebte Alles, was man ihm vorsetzt, ohne Ansehen der Qualität verspeist. Selbst angebranntes Fleisch, kaltes Gemüse und harte Kartoffeln erregen sein Mißfallen nicht im Geringsten.

Damen auf Herrensätteln. Während englische Damen nur hin und wieder einmal — so gelegentlich, verlohnen — sich des Herrensättels bei Reitausflügen bedienen, hat sich die Mode, à la monsieur das Pferd zu besteigen, bei den californischen Reiterinnen schon allgemein eingebürgert. Wahrscheinlich ist die Nähe Mexikos, wo Alles nach Herrenart reitet, an dieser Neuerung schuld. Man sieht jetzt in Californien nur selten noch Damen auf Frauensätteln, alle haben dort — man verzeihe den Ausdruck — auf jeder Seite des Pferdes ein Bein hängen. Da ist denn nichts natürlicher, als daß auch die dortigen Reitlehrer sich den Thatsachen anbequemen müssen und in ihren Manegen nur noch die neue Reitart lehren. Ja es haben sich sogar in San Francisco, Sacramento und anderwärts Damen-Reitklubs gebildet, in denen der Herrensättel de regueur ist. Was nun das Reitkleid der californischen Damen anbetrifft, so ist dasselbe entsprechend modernisirt worden. Vom „getheilten Rock“, der anfanglich Mode war, sind die Damen bald zu den Pumphosen, zum eigentlichen Radfahrerkostüm übergegangen. Und in diesem leichten Sport-Anzug setzen sie sich heute aufs Stahlroß und morgen mit gespreizten Beinen auf den Renner von Fleisch und Blut. Dafür aber nehmen sie's aber auch im Reiten mit jedem „Comboy“ auf. Ob das Alles nun gerade ästhetisch ist, ist freilich eine andere Frage.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Musikalienhandlung **Breitkopf & Härtel** in Leipzig verendet soeben die mit dem Bilde Felix Weingartners geschmückten Mittheilungen Nr. 51, die der musikalischen Welt von neuen groß angelegten Unternehmungen Kunde geben. Als eine wichtige Ergänzung der Volksausgabe ist die **Klavier-Bibliothek** anzusehen, die über 5000 Unterrichts- und Vortragswerke umfaßt. Die Auswahl geeigneter Klavierstücke wird durch ein praktisch gegliedertes Gruppen-Verzeichniß, in dem bei jedem Werk der Schwierigkeitsgrad angegeben ist, ermöglicht, die rasche Auffindung durch Beigabe des alphabetischen Register's wesentlich erleichtert. Die Sammlung „Hausmusik“ ist durch Aufnahme von Gesangswerken erweitert worden, die unter Beibehaltung der Streichstimmen im Original mit Harmonium- und theilweise mit Orgelbegleitung so bearbeitet sind, daß die Aufführung auch kleineren Vereinen ermöglicht wird. Die acht deutschen, viel verbreiteten Flugblätter, bestehend aus volkstümlichen Liedern mit Zeichnungen hervorragender deutscher Künstler, sind nunmehr auch in einer Ausgabe für eine Singstimme mit leichter Klavierbegleitung zu beziehen. — Ein weites Gebiet erster Kunst umfaßt ein Bericht über die Entwicklung der musikalischen Gesamtausgaben, die sämmtlich von der Firma Breitkopf und Härtel in die Wege geleitet oder gefördert worden sind. — Die in den Mittheilungen der Verlags-handlung ständig zu findenden kurzen **Lebensbeschreibungen** angesehenen zeitgemäßer Künstler berücksichtigen dieses Mal Felix Weingartner, den kgl. Hofkapellmeister in Berlin, und Alfred Richter in Leipzig, der durch seine musikalischen Lehrbüchlein und als Herausgeber der neuen Auflagen von seines Vaters verbreiteten musikalischen Lehrbüchern bekannt geworden ist. Den Verehrern von Peter Cornelius werden demnächst 10 einstimmige Lieder und 4 Duette geboten werden, bisher unbekannte echt vollreife Werke des feinsinnigen Meisters, die der Herausgeber Max Hesse als köstliche Blumen Cornelianischer Lyrik bezeichnet. — Die Verlags-Mittheilungen und der in denselben erwähnte musikalische **Weihnachtskatalog**, sowie das **Konzerthandbuch III**, das die wichtigeren Chorwerke deutscher Verleger umfaßt, sind von der Verlags-handlung unentgeltlich zu beziehen.

— **Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek von Philipp Reclam jun.** (Leipzig). Nr. 3731. 3732. **Alexander Puschkin**, Gedichte. Im Versmaß der Urschrift von Friedrich Fiedler. Mit Pushkins Bildnis. — Nr. 3733—3736. **Clara Schudi**, Marie Antoinette und die Revolution. Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Dr. Heinrich von Lent. Mit sechs Abbildungen. — Nr. 3737. **Bruno Schöler**, Das Schölerkind. (Aus Berlin W.) Lustspiel in drei Aufzügen. Souffirbuch des Lesing-Theater in Berlin. — Nr. 3738. **Opernbücher 37. Band.** **Gastano Donzetti**, Marie oder Die Regimentstocher. Komische Oper in zwei Aufzügen. Fichtung von Saint Georges und H. Bayard. (Karl Goldmid.) Vollständiges Buch. Durchgearbeitet und herausgegeben von Karl Friedrich Witmann. — Nr. 3739. **Karl Pauli**, Dreizehn und eine Geschichte. Humoresken. — Nr. 3740. **Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur. 3. Band:** Schillers Jungfrau von Orleans. Erläutert von Dr. Albert Zipper. — Preis jeder Nummer 20 Pfennig.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Ein Beitrag zur Wirkung der Magnesia-Düngung auf die Körnerproduktion.

Von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. W. Maercker-Halle a. S.

Auf Veranlassung des Verfassers hatten 1894 und 1895 Dr. Schneidewind und Dr. H. C. Müller Versuche über die Wirkung des Kali- und Natronsalpeters auf Zuckerrüben ausgeführt und dabei die Beobachtung gemacht, daß bei überreichen Stickstoffgaben die Erniedrigung des Zuckergehalts der Zuckerrüben durch Kalisaltpeter in der gleichen Weise erfolgte als durch Natronsaltpeter. Dagegen war die interessante Beobachtung gemacht worden, daß die mit Natronsaltpeter gedüngten Rüben dem mit Kalisaltpeter gedüngten in der ersten Zeit der Vegetation weit voraus waren. Offenbar hatten sich die Rüben des im Natronsaltpeter enthaltenen Stickstoffs schneller bemächtigen können als des im Kalisaltpeter enthaltenen. Das Schlussergebnis war in dem feuchten Jahr 1894 mit seiner langen Vegetationszeit bei beiden Salpeterarten das gleiche gewesen, indem schließlich die Kalisaltpeterdüngung die Veräumnis in ihrer ersten Entwicklung nachholten. Diese Versuche wurden 1895 wiederholt und bestätigten die zuerst gemachten Beobachtungen, nur daß bei der kürzeren Vegetationszeit des sehr trockenen Jahres 1895 die Kalisaltpeterdüngung das in der Jugend Veräumte nicht wieder einholen konnten. Man erntete nämlich im Durchschnitt von drei Versuchen mit gleichen Stickstoffmengen:

In Form von Kalisaltpeter:

Wurzeln			Blätter		
Trockensubstanz	Zucker	Trockensubstanz	Trockensubstanz	Zucker	Trockensubstanz
kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha
7310	4870	3530			

In Form von Natronsaltpeter:

Wurzeln		Blätter	
Trockensubstanz	Zucker	Trockensubstanz	Zucker
kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha	kg vom ha
8210	5480	3300	

Der Grund für die verschiedene Stickstoffwirkung liegt wahrscheinlich in der verschiedenen Diffusibilität der beiden Salpeterarten. Der Kalisaltpeter mit seinem höheren Molekulargewicht tritt auf seinem Wege der Diffusion langsamer in die Wurzel ein als der Natronsaltpeter mit seinem niedrigeren Molekulargewicht, und danach erklärt sich die langsamere Stickstoffwirkung des Kalisaltpeters.

Diese Beobachtung erschien interessant genug, um sie auch für das Getreide zu prüfen, und zwar nahm man zu den Versuchen nicht allein Kali- und Natronsaltpeter, sondern auch Kalium- und Magnesiumsalpeter, um zu prüfen, wie sich die beiden letzteren verhielten. Man erwartete speziell für den Magnesiumsalpeter, da bei den Versuchen dem Hafer eine, wie wir meinten, ausreichende Magnesiummenge in Form von Magnesiumsulfat (1 g für das Gefäß mit 6 kg trockner Erde) gegeben war, kaum eine Magnesiumwirkung, sondern wollte nur die Schnelligkeit der Aufnahme des Stickstoffs aus dem Magnesiumsalpeter, dessen Molekulargewicht bei Weitem niedriger als dasjenige des Kali- und Kalisaltpeters ist, prüfen. Bei diesen Versuchen zeigte sich nun kein Unterschied in der Schnelligkeit der Stickstoffwirkung, aber wohl ein solcher im Endergebnis, wie folgende Zahlen lehren:

Nr.	Düngung für 6 Gefäße.	Körner			Stroh			Körner und Stroh Stickstoff g
		Ernte g	Stickstoff Proz.	Stickstoff g	Ernte g	Stickstoff Proz.	Stickstoff g	
582/87	Natriumnitrat = 6 g Stickstoff	181,57	1,95	3,54	237,8	0,41	0,97	4,51
588/93	Kaliumnitrat = 6 g Stickstoff in 2 Portionen	165,30	2,02	3,34	251,6	0,46	1,16	4,50
594/614	Calciumnitrat = 6 g Stickstoff in 2 Portionen	175,49	1,93	3,39	237,9	0,46	1,09	4,48
615/626	Magnesiumnitrat = 6 g Stickstoff in 2 Port.	193,57	1,85	3,58	231,4	0,46	1,06	4,64

Vorstehende Zahlen ergeben folgendes:

1. Kennenswerthe Unterschiede in der Stickstoffaufnahme sind nicht aufgetreten, denn es fanden sich folgende Stickstoffmengen in der Ernte:

	Körner g	Stroh g	Summa g
Natronsalpeter	3,54	0,97	4,51
Kalisalpeter	3,34	1,16	4,50
Kalksalpeter	3,39	1,09	4,48
Magnesiumsalpeter	3,58	1,06	4,64

Die aus dem Magnesiumsalpeter aufgenommenen Stickstoffmengen sind allerdings die größten, aber doch nur verhältnismäßig, denn ein erheblicher Unterschied liegt zwischen den verschiedenen Salpeterarten nicht vor, indem sich die Stickstoffaufnahme aus dem Magnesiumsalpeter von der geringsten, bei den Versuchen stattgefundenen aus dem Kalisaltpeter doch nur um 0,16 g, also noch nicht um 3% unterscheidet.

2. Dagegen ist der prozentische Stickstoffgehalt der mit Magnesiumsalpeter gewonnenen Körner deutlich niedriger als derjenige, der mit den übrigen Salpeterarten erzeugten. Dieser betrug:

Natronsalpeter	1,95 Proz.
Kalisalpeter	2,02 „
Kalksalpeter	1,93 „
Magnesiumsalpeter	1,85 „

3. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß der Magnesiumsalpeter in der Körnerproduktion den übrigen Salpeterarten bei Weitem überlegen gewesen war, denn es betrug die Körnerernte:

Natronsalpeter	181,57 g
Kalisalpeter	165,30 g
Kalksalpeter	175,49 g
Magnesiumsalpeter	193,57 g

Da es bekannt ist, daß die Phosphorsäure in den Körnern zum großen Theil in Form von Magnesiumphosphat enthalten ist, kann es erklärlich erscheinen, daß die Düngung mit einer leichtlöslichen und diffusiblen Magnesiumverbindung, welche bei Anwesenheit von Phosphorsäure leicht das für die Ausbildung der Körner erforderliche Magnesiumphosphat sein konnte, für die Körnerproduktion so besonders günstig wirkte.

Die Düngung mit Kalisaltpeter ergab verhältnismäßig die geringste Körnermenge, nämlich 165,3 g gegen 193,57 g, welche durch die Düngung mit Magnesiumsalpeter erzielt wurden. Dagegen fiel die Strohproduktion bei der Düngung mit Kalisaltpeter sehr viel höher aus als bei der Düngung mit den übrigen Salpeterarten und besonders des Magnesiumsalpeters, denn man erntete mit:

Natronsalpeter	237,8 g Stroh,
Kalisalpeter	251,6 g „

Kalifaltpeter 237,9 g Stroh
 Magnesiafaltpeter 231,4 g

Die höhere Strohhproduktion unter dem Einfluß der Kalifaltpeterdüngung ist erklärlich; denn das Stroh enthält bekanntlich weit größere Kalimengen als die Körner, nämlich bei Hafer nach den Tabellen und von Lengertes landwirtschaftlichem Kalender 16,3 gegenüber 4,8 auf das Wille Kali in den Körnern. Diese höhere Strohhproduktion muß naturgemäß auch größere Mineralstoffmengen und darunter auch größere Magnesiagemengen in Anspruch genommen haben. Das Stroh enthält bekanntlich ebenfalls reichliche Magnesiagemengen, nämlich beim Hafer 2,3 auf das Wille, gegenüber 1,9 auf das Wille in den Körnern, und es dürfte die Vermuthung nahe liegen, daß durch Festlegung gewisser Magnesiagemengen in dem Stroh für die Körnerproduktion nicht genügende Mengen übrig geblieben sind, trotzdem für das Vegetationsgefäß 1 g Magnesiafalsulfat bei sämtlichen Versuchen dargereicht wurde.

Gewisse Formen der Magnesiafalsalze rücken nach dem Ausfall dieser Versuche wiederum mehr in den Vordergrund, denn obige Versuche beweisen, daß in unserem Fall die in dem Magnesiafalsalpeiter enthaltene Magnesiamege für die Körnerproduktion außerordentlich günstig gewesen ist. Beiläufig bemerkt, erklärt sich der verhältnismäßig niedrige Stickstoffgehalt der Haferkörner bei der Magnesiadüngung daraus, daß überal den Körnern gleiche Stickstoffmengen zur Verfügung standen; wenn nun mit Hilfe des Magnesiafalsalters mehr Körner erzeugt wurden, mußte naturgemäß der Stickstoffgehalt dieser Körner verhältnismäßig niedriger sein, während der Stickstoffgehalt der Körner bei der Kalifaltpeterdüngung, bei welcher die verhältnismäßig geringste Körnerproduktion stattfand, entsprechend höher sein mußte (2,02 Proz. Stickstoff bei Kalifaltpeterdüngung, 8,15 Proz. bei Magnesiafalsaltpeterdüngung in den Körnern).

Wenn es nun richtig ist, daß unter Umständen die Magnesia doch eine größere Wichtigkeit als man bisher angenommen hat, beüigt, kann es erklärlich erscheinen, daß unter Umständen die dolomitischen Kalksteine, welche ja eine Doppelverbindung von Magnesium- und Calciumcarbonat enthalten, eine sehr gute Wirkung äußern. Ihre Wirkung kann offenbar außer auf ihrem

Kalkgehalt auch auf ihrem Magnesiagehalt beruhen. Auch für die Anwendung der rohen und reinen Kalifalze für die Körnerproduktion eröffnet sich eine durch weitere Versuche zu prüfende Aussicht. Die rohen Stahlfurter Salze sind bekanntlich sämtlich sehr magnesiareich und liefern damit die für die Körnerproduktion erwünschte Magnesia, während solche in reineren Salzen fehlt oder doch nur in ganz geringen Mengen enthalten ist. Damit würde übereinstimmen, daß wir mit den reinen Kalifalzen 1896 wohl bei Kartoffeln sehr günstige Resultate erzielten, aber bei der Düngung zu Gerste einen solchen Unterschied zwischen den reinen und rohen Salzen nicht beobachten konnten — im Gegenteil, die erzielten Mehrerträge lagen hier eher zu Gunsten der magnesiareichen Rohsalze, speziell des Karnallits und Hartfalzes mit ihrem Chlormagnesiumgehalt, während die Magnesiumsulfate enthaltenden Rohsalze Rainit und Polyhallit in der Körnerproduktion zurückblieben, wie folgende Zahlen zeigen:

Chlormagnesium haltende		
Rohsalze:		Mehrertrag:
Karnallit		106,3 g Körner
Hartfalz (Epslvinit)		103,6 " "
Magnesiumsulfat enthaltende		
Rohsalze:		
Rainit	99,3 =	
Polyhallit	98,5 =	

Der Unterschied ist zwar nicht so groß, liegt aber deutlich zu Gunsten der Chlormagnesium enthaltenden Salze.

Eine genaue Beschreibung dieser Versuche ist in dem Jahrbuch der agrilkultur-chemischen Versuchsanstalt Halle für 1896, Verlag von H. Parey, enthalten, und wir verweisen bezüglich der näheren Zahlenangaben auf dieses Jahrbuch.

Endlich wollen wir vorläufig eine Beobachtung, auf welche wir nach Ausführung der analytischen Bestimmungen näher zurückkommen werden, mittheilen. Bei Versuchen über die Phosphoräurewirkung verschiedener Düngemittel prüften wir auch ein durch die Solvanwerke-Bernburg dargestelltes Magnesiumphosphat, welches sich dabei allen anderen mit ihm in Vergleich gestellten Phosphoräureformen überlegen erwies.

(Zil. Landw. Ztg.)

Die Wirkung verschiedener Kraftfuttermittel auf die Milchergiebigkeit der Kühe.

Im Verlaufe des Winters 1894/95 wurden in der akademischen Gutswirtschaft zu Boppelsdorf 18 verschiedene Kraftfuttermittel bezüglich ihrer Wirkung auf die Milchsekretion geprüft. Die Versuche beschränkten sich auf die Feststellung des Gehaltes des verabreichten Futters und die Ermittlung der Leistung nach Milch-Trockensubstanz- und Fettmenge und Fettgehalt der produzierten Milch.

Die Ergebnisse dieser Versuche veröffentlicht soeben Professor Dr. Ramm-Boppelsdorf bei Bonn im neuesten Hefte der „Landwirtschaftlichen Jahrbücher“ (Verlagsbuchhandlung Paul Parey-Berlin, XXVI. Band, Heft 4/5) unter ausführlicher, mit vielen Zahlenreihen belegter Darstellung des Verlaufs der Versuche. Die Ergebnisse werden am Schlusse der Arbeit in nachfolgenden Sätzen zusammengefaßt:

1. Unter den durch die Anlage des Versuches gegebenen Bedingungen hat sich herausgestellt, daß jedes Kraftfutter eine eigenartige Wirkung auf die Milchsekretion auszuüben vermag, daß aber diese Wirkung sehr von der individuellen Anlage der Thiere abhängig ist, an welche das Futter verabreicht wird. Es kommt häufig vor, daß ein und dasselbe Futtermittel bei dem einen Thiere gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt wie bei dem andern.

2. Wenn die Beobachtung auf eine größere Zahl von Thieren ausgebehnt wird, so zeigt es sich, daß dort, wo die größten Differenzen in der Wirkung auftreten, auch die größte Uebereinstimmung unter den dem Versuche unterworfenen Individuen herrscht.

3. Demzufolge haben sich einzelne Futtermittel in ihrer Wirkung als absolut günstig, andere als absolut ungünstig auf die Milchsekretion wirkend erwiesen. Eine dritte Kategorie von Futtermitteln verhielt sich mehr oder weniger indifferent, so daß es unentschieden bleibt, ob sie zu den guten oder zu den schlechten Milchfuttermitteln zu zählen sind.

4. Als entschieden günstig wirkend haben sich in dem vorliegenden Versuche erwiesen:

a) Das Gemisch von Rübenmelasse und Palmkernkuchen im Verhältniß 1 : 1; bezüglich der Fett- und Trockensubstanzprocente

sowie der Fettmenge stand es an erster Stelle, bezüglich der Trockensubstanzmenge an zweiter, bezüglich der Milchmenge an vierter. Nur hinsichtlich der Körpergewichtszunahme verhält es sich ungünstig. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Erscheinung mit der durch Hagemann bei Fütterung von Melasse festgestellten übermäßigen Harnabsonderung im Zusammenhang steht.

b) Gerstenschrot. Dasselbe zeichnet sich durch besonders günstige Wirkung auf die Milch- und Trockensubstanzmenge aus. Auch der prozentische Gehalt der Milch- und Trockensubstanz ist befriedigend, dagegen ist auch hier die Zunahme des Körpergewichtes unzulänglich.

c) Malzkeime. Die Milchmenge tritt hier zwar etwas zurück, aber für alle übrigen Punkte liegen hervorragend günstige Verhältnisse vor.

d) Leinmehl. Bei großer Körpergewichtszunahme, großer Milch-, Fett- und Trockensubstanzmenge ist der prozentische Gehalt an den beiden letzteren Bestandtheilen verhältnismäßig gering.

e) Maischrot. Milch-, Trockensubstanz- und Fettmenge sind hoch, der prozentische Gehalt an den beiden letzteren Bestandtheilen ist dagegen nicht hervorragend.

f) Weizenkleie zeigt in allen Punkten etwas über mittlere Verhältnisse.

g) Bei Haferchrot liegen die Dinge ähnlich, nur daß hier der prozentische Gehalt an Fett- und Trockensubstanz nicht ganz befriedigt.

5. Eine entschieden ungünstige Wirkung auf die Milchsekretion äußerten dagegen die Futtermittel:

a) Kokostuchel. Fast in allen Punkten stellten sich die Resultate außerordentlich ungünstig. Zu beachten ist allerdings, daß die Thiere nur die Hälfte von dem aufnehmen, was versuchsplanmäßig hätte verzehrt werden sollen.

b) Mohrkuchen. Dieselben rangiren hinsichtlich des Fettes und der Trockensubstanz, sowohl nach der Menge als nach dem prozentischen Gehalt, an letzter Stelle, nur bezüglich des Körpergewichtes liegen die Dinge etwas günstiger.

c) Sonnenblumenmehl hat zwar keine extrem ungünstigen, aber durchgehends unbefriedigende Resultate geliefert

d) Beim Erdbnußmehl ist besonders ungünstig der prozentische Gehalt an Fett und Trockensubstanz, während die Milchmenge nur wenig unter Mittel steht.

e) Auch beim Baumwollsaatmehl finden sich unbefriedigende Fett- und Trockensubstanzprocente, außerdem sind bei zwei Versuchsthiere leichte Guterkrankheiten aufgetreten.

f) Roggenkleie. Hier sind namentlich die Mengenverhältnisse unzulänglich, während die prozentischen Gehalte eher befriedigen. Zu beachten ist auch hier, daß nicht das ganze berechnete Quantum versüßert werden konnte.

6. Als indifferent bezüglich der Wirkung auf die Milch-ergiebigkeit endlich müssen nach den Ergebnissen des vorliegenden Versuches die folgenden Futtermittel bezeichnet werden:

a) Rübsenfuchen. Die Zahlen für den prozentischen Gehalt an Fett und Trockensubstanz sind unter Mittel, während die Ziffern, welche die Mengen bezeichnen, sich ungefähr um die Mitte bewegen.

b) Weizenschrot. Die Ziffern sämtlicher Werthe liegen in der Nähe der Mittelzahlen.

c) Roggenschrot. Das Futter wird in größeren Quantitäten ungern genommen, erzeugt Verdauungsstörungen; daher sind namentlich die Mengenverhältnisse ungünstig, während der prozentische Gehalt eher befriedigt.

d) Palmkernfuchen zeichnet sich zwar aus durch Erzeugung eines hohen prozentischen Fettgehaltes, ist aber in allen übrigen Punkten nicht sehr befriedigend. Die Milch hat einen öligen Geruch und auffallend scharfen Geschmack, so daß einzelne Abnehmer sich beschwerten.

e) Trockentreber. Abgesehen von einer sehr günstigen Wirkung auf das Körpergewicht sind die Resultate durchgehends nicht besonders günstig zu nennen.

Alle bei Beurtheilung der Futterwirkung zu berücksichtigenden Ergebnisse sind im Original in einer Tabelle zusammengefaßt, in welcher jedem Werth eine Ordnungszahl beigelegt wurde. Die in der letzten Rubrik der Tabelle berechnete Summe sämtlicher Ordnungszahlen soll wenigstens annähernd über die Brauchbarkeit der einzelnen Futtermittel zum Zweck der Milchproduktion Aufschluß geben.

Will man darnach die untersuchten Kraftfuttermittel nach

ihrer Wirksamkeit auf die Milchproduktion klassifiziren und läßt man alle in der Tabelle zur Messung der Leistung aufgeführten Momente gleichmäßig in die Waagschale fallen, so ergibt sich auf Grund der letzten Rubrik der Tabelle die nachstehende Reihenfolge:

- 1. Melasse gemischt mit Palmkernfuchen 1 : 1, 2. Gerstenschrot, 3. Malzkeime, 4. Weizenmehl, 5. und 6. Maisschrot und Weizenkleie, 7. Haferchrot, 8. Weizenschrot, 9. Rübsenfuchen, 10. Trockentreber, 11. Palmkernfuchen, 12. Roggenschrot, 13. Roggenkleie, 14. Baumwollsaatmehl, 15. Erdbnußfuchen, 16. Sonnenblumenmehl, 17. Mohnfuchen, 18. Kofosfuchen.

Auffallend ist, daß in dieser Reihenfolge die Fuchentheile zum großen Theile an das Ende gerieihen; denn sowohl der Proteingehalt als auch der Fettgehalt ist in den Fuchenerationen höher als in den Schrotationen. Es muß also die in den letzteren enthaltene große Menge leichtlöslicher stickstoffreicher Bestandtheile gewesen sein, welche die günstige Wirkung hervorgerufen hat.

Die günstige Wirkung des Melasse- und Palmkernfuchengemisches ist entschieden der Melasse zuzuschreiben; denn sonst müßten die Resultate der Palmkernfucheneration ebenso günstig ausgefallen sein.

Die Vergleichbarkeit der verschiedenen Futterstoffe ist auf der Basis gleich großer Mengen verdaulichen Proteins, nämlich von 1,28 kg pro 1000 kg Lebendgewicht, ermöglicht worden.

Der Versuchsansteller vermehrt in seinem Originalbericht nach der „Molk.-Ztg.“ dazu folgendes: „Wir sind uns wohl bewußt, daß aus den bei Zugrundelegung dieses Maßstabes entstehenden großen Differenzen der Kraftfuttermengen (z. B. 19 kg Roggenschrot, aber nur 3 kg Erdbnußmehl) der Einwurf mangelnder Vergleichbarkeit hergeleitet werden kann. Es ist aber schwer, einen andern Maßstab zu finden.“

Die angewandte Methode hat wenigstens den Vorzug, daß für das Vorhandensein eines genügenden Quantums Proteins gesorgt ist. Der Umstand, daß in einzelnen Fällen das Nährverhältniß ein ziemlich weites wurde, kann schlimmsten Falls zur Folge haben, daß eine theilweise Nichtausnutzung, eine Verschwendung der leicht löslichen, stickstoffreichen Stoffe eintrat. Ein nachtheiliger Einfluß derselben auf die Ausnutzung der übrigen Bestandtheile der Ration ist, da sie ja im Kraftfutter enthalten sind, wohl kaum zu befürchten.“

Pflanzengift im Chilealpeter.

Der Anwalt des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften, Geh. Reg.-Rath Haas zu Offenbach am Main, macht in Ausführung eines Beschlusses des letzten Genossenschaftstages zu Dresden vom 26. August d. Js. die Landwirthe durch einen Aufruf auf die Gefahren des Pflanzengifts in Chilealpeter aufmerksam und fordert die Genossenschaften und Einzellandwirthe zu gemeinsamem Vorgehen in dieser Angelegenheit durch folgende Ausführungen auf:

Schon auf dem Vereinstage des Allgemeinen Verbandes zu Hannover 1894 wurden die Mißstände des Chilealpeterhandels besprochen und auch für dieses wichtige Düngermittel die Nothwendigkeit von chemischen Untersuchungen betont. Nun gelangten seit Frühjahr 1896 Angaben über schädliche Wirkungen von Chilealpeter in die Oeffentlichkeit, und in der That haben bald von landwirthschaftlichen Autoritäten vorgenommene Untersuchungen zu dem Resultate geführt, daß giftige Bestandtheile (sog. Perchlorat, überchlorsaures Kali) im Chilealpeter vorkommen, welche diese schädliche Wirkung auf die Pflanzen ausüben. Die Wirkung zeigt sich in einer Kräuvelung der Blätter, an den eben hervor-gehobenen Blättern bemerkt man Drehungen, viele besitzen eine Schraubenform; die Aehre und die ganze Pflanze wird in ihrer Entwicklung gehemmt. Professor Maercker-Halle bespricht in Nr. 46 und 47 der „Illustrirten landwirthschaftlichen Zeitung“ vom Juni 1897 die ganze Angelegenheit und konstatiert, daß der von ihm untersuchte perchlorathaltige Salpeter minderwertig, d. h. niedrig im Stickstoffgehalt — weniger als 15 Proz. — war; freilich war das nur durch die von ihm angewandte direkte Untersuchungsmethode zu erkennen, während nach der bisher üblichen indirekten Hamburger Methode das giftige Perchlorat überhaupt nicht gefunden werden kann. Nach seinen Darlegungen muß angenommen werden, daß Chilealpeter mit weniger als 15 Proz. Stickstoffgehalt stets größere Mengen Perchlorat

enthält und so schädlich für die Pflanzen wirken muß. Bei der geschilderten Sachlage und bei dem großen Bedarf der deutschen Landwirthe an Chilealpeter ist es ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß perchlorathaltiger, giftiger Chilealpeter überhaupt aus dem Handel verschwindet, und es muß zu entsprechenden Maßregeln geschritten werden; als solche kommt vor allem der Kampf gegen die indirekte Hamburger Untersuchungsmethode in Betracht. Nicht nur die landwirthschaftlichen Genossenschaften, sondern auch die Einzellandwirthe, welche sich noch keiner Bezugsgenossenschaft angeschlossen haben, seien sowohl im eigenen wie im allgemeinen Interesse darauf hingewiesen, bei jeder Bestellung von Chilealpeter einen Minimalgehalt von 15 Proz. Stickstoff, und zwar nach der direkten Methode, ausdrücklich zu verlangen, um gegen die Gefahren eines giftigen Chilealpeters geschützt zu sein, und falls dies nicht zugehtanden wird, die Salpeterankäufe sofort nach Möglichkeit einzustellen, um der Landwirthschaft rascher zur Erfüllung ihrer Wünsche zu verhelfen.

Wie schon bei anderen Düngermitteln ein entschlossenes Vorgehen der Landwirthe und berufener landwirthschaftlicher Stellen auf eine reelle Gestaltung des Düngermarktes eingewirkt hat, so können auch bez. des theuersten Düngermittels, des Chilealpeters, nur durch gemeinsames Vorgehen den Händlern, Importeuren und Produzenten gegenüber, die berechtigten landwirthschaftlichen Interessen gewahrt werden. Mit dem hier geforderten Vorgehen geht das Bestreben des Verbandes der landwirthschaftlichen Versuchstationen im deutschen Reiche, die indirekte Hamburger Untersuchungsmethode durch die korrekte direkte zu ersetzen, Hand in Hand, und jede der beiden Bestrebungen wird wechselseitig durch die andern thatkräftig unterstützt und gefördert.

Wir bitten auch, die ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes in Nr. 26 der „Mittheilungen“ nachzulesen.

Kleinere Mittheilungen.

Kartoffelernte in Deutschland. Im Jahre 1897 ist nach der amtlichen Schätzung und unter Zugrundelegung des für das Jahr 1896 ausgewiesenen Areals von 3 052 790 ha folgendes Ergebnis in Deutschland zu erwarten. Es verleiht sich dieses mit den definitiven Ergebnissen der 4 Vorjahre wie folgt:

1896	3 052 790 ha	9,59 t =	29 278 132 t
1895	3 049 718	= 10,42 t =	31 786 621 t
1894	3 025 102	= 9,60 t =	29 049 238 t
1893	3 036 866	= 10,63 t =	32 277 851 t

Die November-Schätzungen vergleichen sich in den fünf Jahren dagegen wie folgt:

1897	3 052 790 ha	11,01 t =	33 611 218 t
1896	3 052 790	= 10,59 t =	32 329 046 t
1895	3 049 718	= 12,39 t =	37 786 006 t
1894	3 025 102	= 11,11 t =	33 608 000 t
1893	3 036 866	= 13,41 t =	40 724 373 t

Gegen die November-Schätzung des Vorjahres ist also die diesjährige um 1 282 000 t oder um 25 640 000 Ctr. größer.

Ungünstiger wird der Ausfall der Kartoffelernte in Deutschland aber durch den Umstand, daß fast 6% Proz. des geernteten Quantums als „krank“ bezeichnet werden. Der Prozentsatz der fauligen Kartoffeln betrug im Vergleich zu den Vorjahren:

1897	6,4 Proz.
1896	9,9
1895	2,8
1894	6,5
1893	2,3

Wir haben also in der laufenden Kampagne ungefähr mit dem gleichen definitiven Ertrage wie im Jahre 1894, nämlich mit rund 29 050 000 t oder ungefähr 581 000 000 Ctr. Kartoffeln zu rechnen.

Daß sich dieser Umstand nicht nur auf die deutsche Spiritusproduktion, sondern namentlich auf die Volksernährung und dadurch indirekt auf den Konsum von Brodfrüchten ganz bedeutend bemerkbar machen muß, bedarf wohl kaum weiterer Begründung. Auch fällt noch ins Gewicht, daß die Obsternte in diesem Jahre wieder eine sehr mangelhafte gewesen ist und namentlich der Getreide-Import um 25 resp. 15 Proz. kleiner ist als im Vorjahre. Die Menge der zur menschlichen Nahrung dienenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse — Brod und Kartoffeln —, die uns zur Verfügung steht, ist also entschieden kleiner als in den Vorjahren. Diese wichtige Thatsache darf bei keiner Kalkulation außer Acht gelassen werden, und je eher man mit ihr zu rechnen anfängt, je eher ist Aussicht vorhanden, daß in späteren Monaten eruptive Preisbewegungen vermieden werden können.

Von der Nahrung des Huhnes. Gymnasiallehrer Daiber in Stuttgart schreibt im „Wib. W. f. L.“: „Wenn die Hühner wüßten, daß sie von Fleisch wären, so würden sie sich selbst auffressen.“ — Diese vielverbreitete Redensart wird dadurch bestätigt, daß die Hühner ohne Ausnahme der Fleischnahrung zu allen Zeiten den Vorzug vor anderem Futter geben. Die Wirkung der Fleischnahrung gegenüber der ausschließlichen Körnerfütterung macht sich aber auch in Bezug auf die Entwicklung der Fruchtbarkeit bemerkbar. Wenn unter sonst gleichen Verhältnissen die Hühner des Nachbarn schon zur Winterzeit wieder mit Legen beginnen, während die eigenen noch lange warten lassen, so ist das häufig nur Folge des Fleischfutters, welche jene entweder durch Scharten auf der Düngersäule oder im Futter bekommen. Künstliche Fleischnahrung darf jedoch nicht in großer Menge zur Verfütterung gebracht werden und darf höchstens 8—10 Proz. der gesamten täglichen Nahrung betragen. Mit Vortheil stellt man zur Verfütterung aus Fleischfüttermehl und Gerstenschrot eine möglichst feste Masse her, der man auch noch fein zerdrückte, gesottene Kartoffeln beimischen kann; derartiges Futter darf aber nicht in großer Menge zubereitet werden, damit es bis zum Verfüttern nicht verdorbt. Während des Winters, oft das ganze Jahr hindurch, nehmen die Hühner derart

zusammengesetztes Futter sehr gern auf, sie legen davon sehr fleißig und entwickeln sich dabei in ihrem ersten Lebensjahre sehr rasch. 1 kg geschroteten Weizens, 2 kg Gerstentrittermehl und 1/2 kg Fleischmehl, gut angebrüht und mit 1—2 kg gekochten Kartoffeln vermischt, reicht als Wechsfutter für 40 Hühner auf 1 Tag. Während die einen derartige Futter im Winter gut warm, die anderen dagegen erkalte vorliegen, dürfte es sich allgemein empfehlen, dasselbe in lauwarmem Zustande zu verwenden.

Ein Sandhaufen soll dem Huhne während des ganzen Jahres zugänglich sein, damit es auf demselben seine Federn reinigen und sich säubern kann. Kalkhaltige Stoffe, welche das Huhn zu den Eierschalen bedarf, verschafft man ihm häufig dadurch, daß man dem Futter Gierschalen beimischt. Dabei muß man jedoch darauf sehen, daß die Gierschalen zuerst getrocknet und fein zerstoßen, keinesfalls aber in großen Stücken vorgeworfen werden, da sonst die Hühner das Gieressen lernen. — Grünfutter trägt wesentlich zu gesteigerter und früher Entwicklung der Fruchtbarkeit bei; in keinem Hühnerhofe darf es im Winter an Kraut, Kohl, Rüben und dergl. fehlen, wenn man Winterernte zu bekommen wünscht, wodurch alsdann die Eintägigkeit der Hühnerhaltung bedeutend erhöht wird.

Gegen die Brandzeichen auf den Rindshäuten. Da in manchen Zuchtbezirken die Zeichnung der Zuchtthiere durch Hautbrand üblich ist, so dürfte die nachfolgende Verfügung des ungarischen Ackerbauministeriums, die wir der „Central-Zeitung für Veterinär-Angelegenheiten“ etc. entnehmen, nicht ohne Interesse sein. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Abimpfung der Thiere mittels Brandes auf deren Häuten den Werth der Häute sehr beeinträchtigt, wodurch die Landwirthschaft einen bedeutenden Schaden erleidet, hat der königlich ungarische Ackerbauminister die Verfügung getroffen, daß die interessirten Kreise über die schädlichen Folgen der Stempelung aufgeklärt und zum Aufgeben dieser Gewohnheit veranlaßt werden. Auf den Staatsdomänen werden demnach die Rinder an den Hörnern gebrannt werden.

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.
In der Zeit vom 26. Nov. bis 2. Dez. 1897 einschließlich
a) von Fleischern den Landwirthsch bezahlte Preise
von Händlern erzielte Preise:

	Quantität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Cent. ex Wtr
Rühe	1.	8 jährig	1380	31
Ferkel	1.	3	1320	32
Bullen	1—2.	2 1/2	1300	30
Ochsen	1—2.	8	1800	33
Schweine			210—320	48
			231	46
			250	45
			220	44

b) von den Mitgliedern des Landwirthschaftlichen Bauern-Vereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

	Quantität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Cent. ex Wtr
Rühe	1.	7—8 jährig	1300	32
	1—2.	5—6	1270	29
	2.	7	1180	27
Bullen	1.	3	1500	32
Ochsen	1.	7	1900	33
Schweine			250—280	51
			270	48
			250—290	47

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Anzeigen für die „Landwirthschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstr. 3, zu senden.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Zur Ansicht!!!

sehen Sie um Leben von der geringsten und unangenehmsten Krankheit zu befreien, unter reichlicher Bekämpfung durch den **Engl. Sport-Doppeldeckel**, gelblich oder erbsgrün, circa 100:200, mit pfeilförmiger Spitze und beidseitigen Stücken pro Stück nur M. 6,75.

WASSERDICHTER Regen-Perde-gen, ferdig mit Stroh- oder Götterbäume, Döfen etc. verbunden, wirklich unerschütterlich langjährig mit Biberfelleisen in Verbindung. Größe: 120:140 cm bei 60:80 cm. M. 8,50. Geschlecht zur Ansicht.

Der Versand geschieht zur Ansicht gegen Vorzahlung oder Nachnahme. Freilich sind die angebotenen Gegenstände nicht allen erkrankten Personen mit allen erkrankten Personen. Sie sind nur ein Beweis, daß die Götterbäume und sehr billig sein können. Ich habe nur ein solches Stück nicht mehr. Ich habe nur ein solches Stück nicht mehr. Ich habe nur ein solches Stück nicht mehr.

Vertrieb: **Engl. Sport-Doppeldeckel**, Berlin SW., Bernburgerstr. 3.

Schwyrer Riber
von importierten Schweizer Kühen hat abzugeben
Berliner Milch-Anstalt, Berlin W., Friedrich-Wilhelmstr. 3.

Rinder, Kalbe, Kälber, Ferkel, Melker, Landmädchen, Kuhfütterer besorgt unter Garantie und billigster Provision
Kriegs Landw. Centralstelle, Berlin O., Breslauerstr. 14.

Alle Anzeigen, welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftl. Anzeigen
Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstr. 3.

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.